



W W Grenzen des WACHSTUMS

FAIR HUNT

Trophäenmanipulationen haben die Jagdreisebranche in ein schlechtes Licht gerückt. Kurt Hofer geht neue Wege.

Simon Obermeier

Je mehr sich der Schütze dem erlegten Bock nähert, desto monströser erscheint das Gehörn auf dem Haupt, das im satten Grün zur Ruhe gekommen ist. Die Sonne wirft ihre Strahlen auf eine Trophäe, die nur schwer ihresgleichen finden dürfte. Fast faustgroße Rosen bilden die Basis der beiden Stangen. Die Freude des Erlegers wächst ins Unermessliche. Genau so einen Bock hatte er sich bei der Buchung der Jagdreise erhofft. Die En-

denzahl ist unmöglich mit einem Blick zu erfassen – vielleicht zehn oder mehr? Enden, die versuchen, sich in alle Richtungen und in allen Formationen ihren Weg zu bahnen. Bestimmt bringt das Gehörn seine 800 Gramm auf die Waage. Eine seltene Laune der Natur?

Wohl kaum. Vielmehr sind die tumorartig erscheinenden Wucherungen das Produkt menschlicher Manipulation. Grenzenlos hat der Bock den „Haupt-



Foto: Kristofer Hansson

schmuck“ geschoben, denn er wurde kastriert. Bastverletzungen verstärkten das abnorme Erscheinungsbild. Und dennoch hat er verfestigt, denn ein ihm gespritzter Hormon-Cocktail zwang ihn dazu. Mehr tot als lebendig karrte man den Bock quer durch Mitteleuropa, wo die Kugel der Tortur ein Ende setzte.

Das Geschäft mit der Jagd kennt perverse Praktiken. Eintausend Stück Flugwild pro Jagdgruppe? – Kein Problem. Kisten machen auch das möglich. Dass die gesamte Strecke oftmals verworfen werden muss, weil das mit Medikamenten vollgepumpte Federvieh aus Massenvolieren nicht einmal mehr als Hundefutter taugt – offensichtlich ist auch das für einige kein Problem.

Kurt Hofer war Teil dieser Branche. Seit über 25 Jahren ist er im Jagdreisesektor bei unterschiedlichen Anbietern tätig. „Einmal rief mich ein Kunde an. Der wollte mit einer Handvoll Jagdfreunden eine Drückjagd buchen, bei der mindestens 120 Stück Schwarzwild fallen müssen. Gekoppelt war die Anfrage daran, dass die Jagdstrecke ausschließlich aus reifen Keilern bestehen sollte.“ Hofer setzte diesen Wunsch in einem jugoslawischen Jagdgatter zur Zufriedenheit der

Kundschaft in die Tat um. Die Keiler wurden aus unterschiedlichen Aufzuchtgattern zusammengestellt. „Es zählte, was unter dem Strich für mich und meinen Arbeitgeber herauskam. Zugleich hat mir die Arbeit vom Schreibtisch aus eine gewisse Distanz gewährt. So haben sich meine ethischen Bedenken letztlich in Grenzen gehalten“, bekennt der Wiener heute offen.

Vor allem die persönliche Teilnahme an einer Gatterjagd auf Sauen setzte bei ihm einen Prozess des Umdenkens in Gang. Immer wieder seien ihm die gleichen Stücke vor die Büchse gelaufen. Wie in einer Art Rausch habe er eines ums andere beschossen und erstaunlicherweise trotz Zweifel am eigenen Tun weitergemacht. Jagdliche Kategorien, wie Keiler oder Überläufer, verschwimmen irgendwann gänzlich in einem Wirrwarr aus Repetieren und Schießen. Am Ende türmte sich ein unglaublicher Berg an Gescheide. In den Tagen danach bemerkte er, wie ihm diese Art der Jagd widerstrebt, berichtet der Österreicher: „Wir Jäger machen uns gar nicht bewusst, was solche jagdlichen Entgleisungen in ihrer Außenwirkung für das Waidwerk bedeuten. Statt-

dessen lügen wir uns noch selbst an, bezeichnen so etwas als Jagd und gieren weiter nach immer stärkeren Trophäen und größeren Strecken, ganz egal wie diese zustande kommen.“

Hofer wirkt aber nicht wie einer dieser unsäglichen Apokalyptiker des Waidwerks. Man merkt im Gespräch rasch, dass er sich nicht erst seit seiner Teilnahme am Lehrgang zum Akademischen Jagdwirt der Universität Wien umfassend Gedanken zu diesem Thema gemacht hat und weiß, wovon er redet.

Seit Anfang 2009 versucht er, einen anderen Weg innerhalb des Jagdreisensegments zu gehen. Zusammen mit seinem ungarischen Geschäftspartner Attila Papp hob er die Jagdreisevermittlung „Fair Hunt“ aus der Taufe. Mittlerweile haben sie Jagdmöglichkeiten in Österreich, Ungarn, der Slowakei und Kroatien in ihrem Portfolio – von der Jagd auf Murren und Gams, über das Waidwerk auf Brunfthirsche und -böcke bis zur Braunbärenjagd.

Oberstes Gebot bei der Auswahl der Reviere für „Fair Hunt“ ist: keine Gatter, kein ausgesetztes Wild und keine Manipulationen der Trophäenträger. Das Wild soll



Foto: Attila Papp

Erlegerfreuden: Auch die Möglichkeit auf starke, reife Muffelwidder zu waidwerken, findet sich im Portfolio der Jagdvermittlung.



Insbesondere für Jungjäger sind attraktive, und niedrigpreisige Jagden zur Wildschadensverhütung auf Überläufer oder Keiler im „Fair-Hunt“-Programm zu finden.

Fair Hunt

...der andere Weg zur Jagd.



Foto: Simon Obermeier (2)

Reiche jagdliche Eindrücke: Der Blick über die Schulter des Pirschführers gibt die Rotte preis.



Foto: Attila Papp

Auch die Kahlwildjagd in ungarischen Revieren erfreut sich großer Beliebtheit bei Hofers Kunden.

wild sein und eine Chance haben. „Wir verkaufen keine garantierten Abschüsse, sondern Jagdmöglichkeiten und -erlebnisse im Ausland.“

Das Konzept der beiden scheint auch bei den Interessenten anzukommen. Seit der Gründung vor drei Jahren wächst die Zahl derjenigen, die über „Fair Hunt“ den Weg zur Auslandstrophäe finden, stetig. Hofer zeigt sich vor allem über die Wiederbuchungen erfreut: „Mir haben einige Kunden schon gesagt, sie hätten nie gedacht, jemals eine Jagdreise zu buchen. Aber bei uns sei das etwas anders. Die Mehrheit wählt uns bewusst wegen unserer Ausrichtung.“ Hofer lächelt verschmitzt: „Und den anderen Teil der Kundschaft können wir eventuell auch noch von der Sinnhaftigkeit des ‚Fair Hunt‘-Leitbildes überzeugen.“ Ein gewisses Sendungsbewusstsein ist dem ehemaligen Volksschullehrer kaum abzusprechen.

Am Anfang waren die Ressentiments gegenüber seiner neuen Jagdreiservermittlung sowohl in den Revieren als auch bei der Kundschaft groß. Die Reviere hatten Bedenken, es würden nur „Ökojäger“ kommen, die kein Interesse an Trophäen hätten und somit wenig Geld bringen würden. Einige Jagdinteressenten dachten zunächst, sie können wohl nur Spießer und Knopfböcke schießen. Das Gegenteil ist der Fall.

Bei Hofers Partnerrevieren, etwa in Ostungarn, sind Böcke bis 600 Gramm oder Rothirsche mit einem Geweihgewicht von neun bis elf Kilogramm durchaus möglich. „Ich habe nichts gegen den legitimen Wunsch nach einer kapitalen Trophäe. Wir können ihn auch erfüllen. Aber es gibt Grenzen, die nur noch mithilfe von Manipulationen überschritten werden können. Bei so etwas weigere ich mich schlicht und einfach mitzumachen. Obwohl der finanzielle Anreiz dabei nicht gering ist.

Für mich aber ist Jagd mehr als nur die Trophäe. Mir sind Kunden am liebsten, für die das Jagderlebnis sowie das Kennenlernen des Landes und seiner Kultur an erster Stelle stehen.“ Die Befürchtungen der Reviere erwiesen sich als unbegründet. Starke Trophäen werden auch von den „Fair Hunt“-Reisenden gebucht.

Hofers Abschlussarbeit zum Akademischen Jagdwirt beschäftigte sich mit der Frage, inwiefern Jagdtourismus als Form einer nachhaltigen Jagd zu sehen ist. Spötter könnten sich nun am mittlerweile inflationären Gebrauch des Begriffs „Nachhaltigkeit“ stoßen, aber Hofers Leitbild scheint mehr zu sein als bloß eine Marke. Er entwickelte die Gedankengänge des Lehrgangs weiter und goss sie in ein Bewertungsschema für nachhaltige Jagd, das alle Reviere, in die er bei „Fair Hunt“ vermittelt, bestehen müssen. Das Schema basiert auf drei Pfeilern: dem ökologischen,



Foto: Attila Papp

Einige Reviere befürchteten anfangs, Hofers Kunden würden keine Trophäenträger schießen wollen. Der zur Strecke gelegte Rothirsch beweist das Gegenteil.

dem ökonomischen und einem soziokulturellen Bereich mit jeweils zehn Unterkriterien. Werden über 30 Prozent dieser Punkte in einem Revier negativ bewertet, scheidet es bei Hofers Vermittlung aus.

Setzen Jagdgebiete gezüchtetes Wild aus oder nutzen Aufzucht- oder Jagdgatter, wird eine Zusammenarbeit von vornherein ausgeschlossen. Der Vermittler überprüft unter anderem die Jagdmethoden in den Revieren, deren Wildbretvermarktung, die Wildlebensräume, die Akzeptanz der Jagd in der Bevölkerung, der Landwirtschaft sowie der Forstwirtschaft vor Ort bis hin zur Frage, ob die einzelnen Reviere und Jagdgenossenschaften in ihrer Bilanz ein Plus erwirtschaften können (ein ausführliches Bewertungsschema finden Sie auf www.wildundhund.de). Als Minuspunkt für ein Jagdgebiet gilt unter anderem, wenn es seine Abschüsse nach trophäenästhetischen Vorgaben macht und etwa endenarme Stücke als Abschusshirsche deklariert.

Dass das bei vielen österreichischen und deutschen Jägern auf Unverständnis stößt, ist Hofer bewusst. „Mein Kriterienkatalog orientiert sich an den jagdwissenschaftlichen Erkenntnissen der letzten Jahre. Ich bin dabei offen für Kritik und sehe darin kein unverrückbares Dogma. Mein Ziel ist vor allem auch, zum Nachdenken über das eigene jagdliche Handeln anzuregen.“

Routinemäßig werden die Reviere alle zwei Jahre überprüft. Zudem stehen Kurt Hofer und sein Geschäftspartner Attila Papp mit den Verantwortlichen vor Ort und den Kunden in regem Kontakt. Miss-

stände in der Jagdgebietsführung würden sie so relativ schnell mitbekommen und entsprechend reagieren können, so der Wiener. „Es kam auch schon vor, dass wir Reviere aus unserer Angebotsliste gestrichen haben. In einem Fall haben wir direkt auf die Revierführung eingewirkt und um die Kündigung eines Berufsjägers gebeten, der wiederholt und unbelehrbar meinte, unsere Gäste vom Auto aus schießen lassen zu müssen und so immer wieder gegen unser Leitbild verstieß. Das heißt, wir können schon auch einen gewissen Lernprozess vor Ort beobachten.“

Befragt nach seiner Vision hinsichtlich Jagdreisen antwortet Hofer: „Ich würde mir wünschen, dass seitens der Vermittler und der Veranstalter mehr Gespür für jagdethisches und nachhaltiges Handeln bewiesen wird. Nur so könne Jagd im Allgemeinen und Auslandsjagd im Speziellen auf Dauer bestehen.“

Aber auch die Kunden sieht Hofer in der Pflicht. Maßstäbe, die ihnen im heimischen Revier lieb und teuer seien, würden viele an den Grenzen ins Jagdland über Bord werfen, ohne das dortige Geschehen kritisch zu hinterfragen. Hofer spart auch nicht mit Kritik an Presseberichten: „Seien wir ehrlich. Bisher wurde reißerisch über jeden ‚Weltrekord‘ berichtet, teils ohne nachzuhaken wie er zustande kam. Auch Niederwildstrecken von mehreren hundert Stück werden kommentarlos abgedruckt. Meiner Meinung nach mit ungeahnten Folgen für das Ansehen der Jagd.“

Hofer ist der Ansicht, dass die internationalen Verbände ihre Politik und Trophäenbewertung stärker nach Maßstäben einer jagdlichen Nachhaltigkeit ausrichten sollten. „Oftmals wird ja ein Gatterkeiler mit der gleichen Punktzahl bewertet wie ein freilebender. Was ist das bloß für ein Irrsinn?“ Entsprechende Maßnahmen würden aber zu oft auf die lange Bank geschoben werden. Derzeit adaptiert Kurt Hofer sein Bewertungsschema auch für andere Reiseziele etwa auf dem afrikanischen Kontinent, ohne sein Unternehmen aber dorthin ausweiten zu wollen. „Unsere Stärke ist, dass wir ein Zwei-Mann-Unternehmen sind. Dadurch können wir, trotz unserer Ansprüche an die Reviere, dem Kunden einen guten Preis bieten.“

Der Österreicher ist sich bewusst, dass er sich mit seinen Ideen noch am Anfang und



Foto: Simon Obermeier

*Die Köpfe hinter „Fair Hunt“:
Kurt Hofer (l.) und Attila Papp*

in einer Außenseiterposition befindet. Dennoch hofft er, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben. „Ich wünsch mir Kundenschaft, die reich an Eindrücken aus dem Jagdland zurückfährt und sich nicht beim Blick auf die Trophäe vor sich selbst und wegen irgendwelcher Lügengeschichte vor den Jagdkameraden schämen muss.“

Weitere Infos unter:
www.fairhunt.net
FAIR HUNT e.U., Tel.: 0043 1 544 36 35
A – 1130 Wien, Wolkersbergenstraße 152